

Wie der Familienname OBST entstanden sein könnte.

An einem wirklich schönen Herbsttag um die Mitte des 15. Jahrhunderts zog ein junger Mann Richtung Schwerin an der Warthe. Auf dem Rücken buckelte er ein hölzernes Traggestell beladen mit Körben und kurz vor der Stadt, wo die Strasse bedeutend besser begehbar war, schob er zudem seinen einachsigen Karren vor sich her. Kurz vorher noch, über Stock und Stein, hatte er ihn mit kräftigen Armen und mit Hilfe eines über der Brust gespannten Seiles gezogen, denn über Steine ziehen geht besser wie stossen. Dies wusste er seit seinen Bubentagen als er, noch unbelastet mit schweren Körben, neben seinem Vater hertrottend wöchentlich zur Herbstzeit diesen Weg gehen durfte. Und hatte er den Karren vor sich, so hatte er auch dessen Ladegut unter besserer Aufsicht. Auf ihm waren ebenfalls Körbe festgezurt. In all diesen Körben führte er frische, grosse und kleine, runde und längliche, goldgelbe, rotbackige und braunfarbene Äpfel und Birnen mit sich.

Schon geraume Zeit war er nicht mehr alleine unterwegs. Er begegnete Ochsen gespannen, Reitern und hauptsächlich Leuten allen Alters zu Fuss. Sie alle strebten Schwerin zu, denn dort war Markt. Man schien den noch recht jugendlichen Mann gut zu kennen, denn viele grüssten, teils schon aus der Weite: Ho, Toni, willst gute Geschäfte machen mit deiner Klosterware? Und Toni winkte lachend zurück: Ja klar, bei dir ist ja noch nichts reif - so früh und so gut kommt es nur bei mir! Wobei Toni mit einem Auge zweideutig zwinkert.

Joseph Anton war der Mann getauft worden, wie sein Vater und sein Grossvater. Auch seinen Vater riefen die Leute Toni, nur sein Grossvater nannte sich Joseph. Einen weiteren Namen führte man nicht. Dies war erst bei den Herren des Landes und bei Stadtbürgern üblich. Erst wenige auf dem Lande führten einen Zusatz, einen Familiennamen. So etwa sein Schatz, die Susanna. Sie nannte sich Lange. Ein Vorfahr war wohl durch seine Länge aufgefallen und so zu seinem Namen gekommen. Seit seines Urgrossvaters Zeiten, Gott hab ihn selig, hiessen sie vorwiegend Anton, oder eben Toni, und angestellt waren sie bei den Zisterziensermönchen im Kloster Semmlitz. Klosterknecht und Gärtner, dies war ihr Beruf. Und weil sie sich ein besonderes Geschick und einen guten Namen als Obstzüchter im Kloster erworben hatten, waren sie weit herum ge-

achtet und ihr Rat wurde gesucht. Mit der Zeit hatte sich ihr Stand von Unfreien zu Halbfreien gehoben, die gar ein eigenes Stück Land in Blesen bewirtschaften durften. Darauf hatten sein Grossvater und sein Vater ein Häuschen erbaut und seitdem musste die Familie nicht mehr in den Gesinderäumen des Klosters wohnen. Mit diesen Gedanken war Toni beim Stadttor angelangt. Mit den Worten „Grüss Gott Stadtwächter“, hielt er kurz an, gerade so kurz, dass sich der Stadtwächter eine Birne greifen konnte. Dieser dankte für den Gruss und meinte: „Du bist der erste der mit reifen Birnen kommt, hab gar nicht bemerkt, dass das Jahr schon wieder dem Ende zugeht“. Mit diesen Worten schob er seinen grau gewordenen Schnauz zur Seite und biss kräftig in die saftige Frucht. Toni kannte das Zeremoniell, schon sein Vater hatte es so gehandhabt. Der Stadtwächter durfte zugreifen und Toni durfte seine Ware auf dem Weg durch die Stadt ausrufen. Denn eigentlich war dies erst auf dem Marktplatz gestattet. Und schon erklang seine klare Stimme: „**Obst, Obst. Kauft Obst, schönes frisches Obst!**“ Und wie das Echo stob eine Schar Kinder, Obst, Obst schreiend, aus einer Seitengasse auf Toni zu. Nur der Griff in die Körbe, auch dies ein Zeremoniell, mochte selten gelingen, dazu wusste Toni seinen Knotenstock viel zu gut einzusetzen.

„**Obst, Obst, schönes Obst**“ rief Toni; und „**Obst, Obst, faules Obst**“ höhnten die enttäuschten Kinder bis zum Markt hinterher. Im Krug hob der Wirt den Kopf und meinte zur Magd: Der Obstler ist da, geh zum Markt, schau was er hat und lass dir den mittleren Korb hier füllen. Auch in anderen Bürgerhäusern hörte man den Ruf und es hiess: Der Obst ist da. Der Toni ist da. Der Obstler Toni ist da, wollen sehen, was er zu bieten hat.

Wochen später, der neue Pfarrer, frisch nach Blesen berufen, hatte noch kaum ein halb Dutzend Messen gelesen und kannte daher seine Schäfchen noch nicht näher. Als er Tonis Heiratsabsichten mit dem Küster besprach, antwortete ihm dieser auf seine Frage: „Der Toni, der Obst?“ „Ja, ja der Obst Toni, der wohnt am Weg nach Semmritz und gärtner im Kloster draussen, das sind rechte, das sind christliche Leute“. Dem neuen Seelenhirten blieb hauptsächlich die Zusatzbezeichnung Obst in Erinnerung. Als unser Toni nach den drei vorgeschriebenen Eheverkündungen sonntags darauf seine Susanna in der

Kirche zu Blesen heiratete, schrieb der Pfarrer erstmals den Namen **Obst** ins Register: Joseph Anton Obst, 25 Jahre alt, ehelicher Sohn des Klosterknechts Joseph Anton und der Anna Maria, Ehe mit Jungfrau Susanna Lange, 23 Jahre alt, Tochter des Christoph Lange aus Falkenwalde, Halbhüfner und Witwer in Blesen.

Von da weg, beim guten Dutzend Kinder das Toni und Susanna taufen liessen, sowie bei den Ehen, Geburten und Todesfällen ihrer Nachkommen bis in die heutige Zeit, schrieben die Pfarrer stets **Obst** in die Kirchenregister.

Die Obst waren nun, wie die Herren im Lande und wie die Bürger in der Stadt, zu einem festen Familiennamen gekommen. Ihre Tätigkeit als Obstkenner und Obstzüchter wie auch ihr Ruf auf den Marktplätzen: Obst, Obst, schönes Obst, waren vom Identifikationsmerkmal zum festen Namen geworden. Bei diesem Namen blieben sie, auch als sie längst nicht mehr „Obstler“ waren, sondern das Dachdecker-, Zimmerleute-, das Schuster- und Bauernhandwerk ausübten oder gar, in jüngster Zeit, Juristen, Pfarrer und Kaufleute geworden waren. Sie blieben dabei, als längst niemand mehr wusste, wie, wann, warum und wo denn der schöne Name Obst entstanden war.

Auch wenn diese Geschichte nicht zu belegen ist – möglich könnt sie sein!

Obs, Obst, Obsler, Obstler: Berufsname des Obsthändlers.

Prof. J.K. Brechenmacher

Verschiedentlich sind in den Quellen, unabhängig von einander, idente Personen einmal mit dem Familiennamen Opitz und an anderer Stelle mit Obst aufgeführt. Ein verstorbener Kenner der Etymologie vertrat die Ansicht, dass in der Mundart Altschlesiens aus Opitz über Obtz – Obst entstanden sei.

Opitz: Besonders ostdeutsch (aber nicht nur dort) aus dem Vornamen Albrecht entstanden.

Prof. J.K. Brechenmacher

Der altdeutsche Taufname Albrecht, abgeleitet von Adalbert, Prager Heiliger, und daher im Osten äusserst beliebt, lautet ostmitteldeutsch-schlesisch Apecz, mundartlich Opecz. Also von Adalbert zu Albrecht zu Apecz/Opecz zu Opitz zu Obtz und daraus zu Obst?